

„Dann wohnt der Wolf beim Lamm ...“ (Jes 11,6)
Utopien in den prophetischen Schriften des Alten Testaments

Man hatte ihm die Augen verbunden, spuckte ihm ins Gesicht und schlug ihn. „Messias, prophezeie: Wer hat dich geschlagen?“ So trieben sie ihren Spott mit Jesus (vgl. Mt 26,68parr). Die Evangelisten erzählen in der Passion Jesu ein populäres Missverständnis von Prophetie als Hellsehen und Wahrsagen. Doch ein Prophet ist kein Jahrmartsgaukler und kein Zauberer. Das Buch Deuteronomium weist solches Tun den Greueln vor Gott zu (Dtn 18,10f). Der Prophet ist ein „berufener Rufer“, ein „Sprecher der Gottheit vor dem Volk“¹. Propheten unterscheiden sich von Wahrsagern darin, „daß sie aus der Gegenwart begründen, was sich da anbahnt“². Dazu gehört maßgeblich die intensive Wahrnehmung dessen, was in Gesellschaft und Religion vorgeht – und dann das Weiterdenken unter der Leitung des Geistes Gottes sowie das Aufzeigen der Folgen für die Zukunft. Israels Propheten sind *Kritiker* und *Visionäre*: „Als Kritiker decken sie auf, wo und warum Israel sich von seiner Sendung entfernt hat. Als Visionäre verkünden sie (bzw. die nach ihnen benannten Bücher in ihrer ... Endgestalt) eine zukünftige, die bisherige Realität überholende neue Welt“³. Die Prophetie der Hebräischen Bibel kennt eine Reihe solcher Entwürfe und Verheißungen für die Zukunft, die *bis heute nicht eingeholt* sind. Dies sind die *Utopien des Alten Testaments*, die hier näher in den Blick genommen werden sollen.⁴ Es geht hier nicht um die Frage des Endes der Welt oder um „die letzten Dinge“, sondern um positive Entwürfe für eine (ferne) Zukunft, wie menschliches Zusammenleben und religiöses Verhalten in einer idealen Gesellschaft aussehen könnten.

Die Utopie als literarischer Begriff

„Utopie“ ist ein aus dem Griechischen (*u* = nicht, *topos* = Ort) gebildetes Wort, das als „Nirgendheim“ oder „Nirgendland“ übersetzt werden könnte. Als literarischer Fachbegriff geht „Utopie“ auf den Roman von *Thomas Morus* über den idealen Staat, *De optimo rei publicae statu sive de nova insula Utopia* (1516), zurück und dient als Bezeichnung für einen „nur in gedanklichen Konstruktionen in einer imaginierten, räumlich oder zeit-

1 Vgl. A. Deissler, *Dann wirst du Gott erkennen. Die Grundbotschaft der Propheten*, Freiburg 1987, 11.

2 K. Koch, *Die Profeten I. Assyrische Zeit*, Urban-Taschenbücher 280, Stuttgart u. a. 1987 (1995), 12.

3 E. Zenger, *Einleitung in das Alte Testament*, 3. Auflage, Stuttgart 1998, 381.

4 Der Begriff der Utopie wird verwendet, um den mehrdeutigen und daher problematischen Begriff der „Eschatologie“ zu vermeiden; vgl. die Diskussion bei H. D. Preuß, *Theologie des Alten Testaments*. Band 2: *Israels Weg mit JHWH*, Stuttgart u. a. 1992, 274ff.; G. Wanke, *Art. Eschatologie*, *Neues Bibel-Lexikon*. Lfg. 4, 1990, 588-591. Um diese Problematik kreisen auch die meisten Beiträge in dem von H. D. Preuß herausgegebenen Band *Wege der Forschung* 480 „Eschatologie im Alten Testament“, Darmstadt 1978. – Hier wird zudem der Schwerpunkt auf die prophetische Literatur gelegt. Die sozialpolitischen Utopien etwa des Buches Deuteronomium (vgl. z. B. Dtn 15; 23,20f.) sind ein eigenes Thema.

lich entfernten Welt erreichbaren, praktisch nicht zu verwirklichenden Idealzustand von Menschheit, Staat und Gesellschaft“⁵. Die Utopie kann ein vergangenes oder gegenwärtiges Sozialwesen idealisieren und damit die gegenwärtigen Verhältnisse kritisieren oder als Zukunftsvision zu ihrer Verwirklichung auffordern. Utopien entstehen vor allem in Zeiten innenpolitischer Umwälzungen.

In philosophischer Betrachtungsweise ist die Utopie eine Sprengung des Vorhandenen in einer „für uns möglichen maximalen Erweiterung der Sicht“⁶. Konzentriert sich der Mensch dabei auf seine eigenen Möglichkeiten in dieser Welt, droht die Erzwingung einer besseren Zukunft auf Kosten der Gegenwart im Scheitern zu enden. Gegen die Gefahr des Umschlagens der Utopie in die permanente Revolution öffnet die biblische Sichtweise den Blick, indem sie die Zukunft immer unter dem „eschatologischen Vorbehalt Gottes“ sieht: Die bessere Welt ist nicht nur Ergebnis des Erkämpften, sondern auch Verheißung und Geschenk Gottes. Die „vertikale Utopie“ (P. Tillich), die mit Gott rechnet, verweist darauf, dass das endgültige Heil damit immer noch aussteht – sie geht nicht im „horizontalen“ menschlichen Planen auf, bestimmt und bewegt aber das weltverändernde Handeln des Menschen in Richtung auf dieses endgültige Heil hin.⁷ Damit sind bereits wichtige Aspekte der Pragmatik utopischer Texte genannt, d. h. Gründe dafür, warum man solche Zukunftsvisionen entwirft.

Die Völkerwallfahrt zum Zion

Ein vorherrschendes Thema biblischer Zukunftsvisionen ist der Traum vom Zug aller Völker zum Zion. Dieser Gedanke findet sich im Psalter (Ps 47,10; 72; 87), v. a. aber zweimal in nahezu identischer Fassung in der prophetischen Literatur: Jes 2,2-4(5)⁸ und Mi 4,1-5⁹:

5 G. von Wilpert, Sachwörterbuch der Literatur, 7. Auflage, Stuttgart 1989, 986. Störend ist an dieser Definition die Festlegung auf „praktisch nicht zu verwirklichen“. Von Wilpert führt selbst an, dass die literarischen Utopien immer eine pragmatische Stoßrichtung zur Veränderung der gegenwärtigen Verhältnisse aufweisen. Dies ist aber nur möglich, wenn sie nicht von vornherein als „praktisch nicht zu verwirklichen“ angesehen werden. Hier soll daher weniger der umgangssprachliche Begriffsinhalt („utopisch“ = nicht zu verwirklichen) angesetzt werden, sondern der einer ernst zu nehmenden Zukunftsvision, hinter der Aufforderungen für die Gegenwart stehen.

6 K. Mannheim, zitiert bei K. Woschitz, Art. Utopie, Herders Theologisches Taschenlexikon 8 (1973) 26-30.26.
7 Vgl. K. Woschitz, Utopie (n. 6), 30.

8 Jes 2,1 ist eine spätere Überschrift, vgl. z. B. W. Werner, Eschatologische Texte in Jesaja 1-39, fzb 46, Würzburg 1982, 151. Sie korrespondiert der Überschrift 1,1 und will den ersten Teil des Jesajabuches unter die Perspektive des eigenen Volkes (Juda, Jerusalem) stellen, während die eigentlichen Völkerworte erst mit 13,1 eingeleitet werden. Außerdem könnte 2,1 dazu dienen, den Text, der auch in Mi 4 begegnet, ausdrücklich für Jesaja in Anspruch zu nehmen (vgl. E. Bosshard-Nepustil, Rezeptionen von Jesaja 1-39 im Zwölfprophetenbuch, OBO 154, Freiburg [CH]/Göttingen 1997, 255; U. Berges, Das Buch Jesaja. Komposition und Endgestalt, HBS 16, Freiburg u. a. 1998, 73). – Jes 2,5 ist ein zugesetzter Übergang zu 2,6ff. vgl. P. Höffken, Das Buch Jesaja. Kapitel 1-39, Neuer Stuttgarter Kommentar Altes Testament 18/1, Stuttgart 1993, 49.

9 Das Verhältnis der beiden Fassungen wird immer wieder diskutiert. Eine Übersicht findet sich z. B. bei R. Kilian, Jesaja 1-39, EdF 200, Darmstadt 1983, 86-91. In seinem Beitrag „Zion – Ort der Tora. Überlegungen zu

Am Ende der Tage wird es geschehen: Der Berg mit dem Haus des Herrn steht fest gegründet als höchster der Berge; er überragt alle Hügel. Zu ihm strömen alle Nationen. (Jes 2,2/Mi 4,1)¹⁰

Der Ausdruck „am Ende der Tage“ bezeichnet nicht das Weltende, sondern die Zukunft, ein „später“, das aber gewiss eintreten wird.¹¹ Daher liegt das Gewicht nicht auf dem „Ende“, sondern auf der „Wende“, d. h. es geht um eine Weltveränderung.¹² Die „Attraktivität“ des Zion beruht nicht auf prachtvollen Bauten oder auf kriegerischer Überlegenheit oder anderen menschlichen Höchstleistungen. Anziehend ist vielmehr das Haus Gottes, von dem „die Weisung des Herrn“ ausgeht – was die Völker suchen, ist die „Tora“:

Viele Völker machen sich auf den Weg. Sie sagen: Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn und zum Haus des Gottes Jakobs. Er zeige uns seine Wege, auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Denn von Zion kommt die Weisung des Herrn, aus Jerusalem sein Wort. (Jes 2,3/Mi 4,2)

Der Spannungsbogen, der mit dem Hinweis „zu ihm strömen alle Nationen“ eine Frage nach dem „warum“ auslöst, geht weiter: Jetzt will man wissen, worin die Weisung des Herrn und sein Wort bestehen und was ihre Attraktivität ausmacht. Und nun entfaltet der Text einen uralten Menschheitstraum, den Traum von Gerechtigkeit zwischen den Völkern, den Traum vom Frieden. Ausdrucksstarke Bilder werden zur Formulierung dieser Utopie herangezogen:

Er spricht Recht im Streit der Nationen, er weist viele Völker zurecht. Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert, Nation gegen Nation, und übt nicht mehr für den Krieg. (Jes 2,4/Mi 4,3)¹³

Mi 4,1-3“ (in: F. Hahn u. a. [Hg.], Zion – Ort der Begegnung, FS für L. Klein, BBB 90, Bodenheim 1993, 107-125.110-114) weist L. Schwienhorst-Schönberger nach, dass das Micha-Buch der ursprüngliche Kontext der Texteinheit ist, mithin eine redaktionelle Erweiterung des Micha-Bestandes ist, und dass der Text von da ins Jesaja-Buch übernommen wurde. So auch P. Höffken, Jesaja (n. 8), 47, und Berges, Jesaja (n. 8), 73-76; anders E. Bosshard-Nepustil, Rezeptionen (n. 8), 416, und B. M. Zapff, Redaktionsgeschichtliche Studien zum Michabuch im Kontext des Dodekapropheten. BZAW 256, Berlin/New York 1997, 64-77.

¹⁰ Die Texte sind (mit geringfügigen Präzisierungen) nach der Einheitsübersetzung zitiert.

¹¹ Vgl. dazu J. Carmignac, Der Begriff „Eschatologie“ in der Bibel und in Qumran, in: H. D. Preuß (Hg.), Eschatologie im Alten Testament, WdF 480, Darmstadt 1978, 310-312 (französische Erstveröffentlichung: Revue de Qumrân 7 [1969] 17-31). Carmignac zeigt für alle Vorkommen des Begriffs „am Ende der Tage“, dass es immer um die fernere oder nähere Zukunft (die folgenden Tage) geht, nicht jedoch um das Weltende. In die gleiche Richtung gehen die Beiträge von J. H. Grønbaek (S. 129-146) und J. Schreiner (S. 198-216) in dem von H. D. Preuß zusammengestellten Band Wege der Forschung 480.

¹² Vgl. H. W. Wolff, Schwerter zu Pflugscharen – Mißbrauch eines Prophetenwortes? Praktische Fragen und exegetische Klärungen zu Joël 4,9-12, Jes 2,2-5 und Mi 4,1-5. Evangelische Theologie 44 (1984) 280-292.286. Vgl. ferner L. Schwienhorst-Schönberger, Zion – Ort der Tora (n. 9), 115.

¹³ Zitiert ist hier Jes 2,4. Gegen die Einheitsübersetzung wurde hier *gōy* immer mit „Nation“, *‘amm* mit „Volk“ übersetzt.

Der Gott Jakobs ist es, der den ewigen Streit der Völker schlichtet. Es ist sein Wort, seine Tora, die er am Sinai seinem Volk gegeben hat¹⁴ und die ein friedensstiftendes Potential hat – nicht menschliche Anstrengung allein. Es ist nicht Israel, das hier handelt – denn Israel hat schwer versagt und das Gotteswort verraten und verkauft (Mi 3,11) –, sondern ausschließlich Jahwe, der Recht spricht.¹⁵ Wenn sein Wort akzeptiert wird, wird dem Kriegstreiben ein Ende gesetzt und paradisische Zustände halten Einzug. Tödliches Kriegsgerät wird in zivile Werkzeuge umgewandelt, in Pflugscharen, die zur Erzeugung von Nahrung (Getreide, Brot) notwendig sind, und in Winzermesser, die den Anbau von Wein ermöglichen, der das Herz des Menschen erfreut (Ps 104,15). Die Sehnsucht nach Frieden führte dem Dichter die Hand, ähnlich wie jenem anderen Poeten, der das Zionslied Ps 46 formulierte und darin schrieb: *Er [Jahwe] setzt den Kriegen ein Ende bis an die Grenzen der Erde; er zerbricht die Bogen, zerschlägt die Lanzen, im Feuer verbrennt er die Schilde* (Ps 46,10).

Wie steht es mit dem umgekehrten Schlagwort „Pflugscharen zu Schwertern“, das im Buch Joël (4,10) zu lesen ist? Dass sich die Bibel hier nicht widerspricht, zeigt der Kontext: Joël 4,1-21 ist eine Gerichtsrede über die Völker, die, so in den Versen 2-6, Jerusalem und Juda ausgeraubt und deportiert haben. In der Gottesrede betont Gott selbst, dass er das Schicksal von Juda und Jerusalem wenden werde, dass er das Volk heimführen werde, auch gegen den Widerstand der Unterdrücker. So beginnt dann in 4,9 eine ironische Rede, die die Völker zur Mobilmachung aufruft: Selbst der letzte Feigling soll kämpfen, selbst die Ackergeräte sollen zu Waffen gemacht werden – es wird alles nichts nützen, denn Gott kämpft für Juda und Jerusalem, Gott sitzt zu Gericht über die Totalbewaffnung der Völker (4,12). Die Joël-Stelle schlägt in die gleiche Kerbe wie Jes 2,4: Es geht um das Ende der Völkerkriege.¹⁶ Geläufiger für das 20. Jahrhundert ist es, dass Kirchenglocken für den Krieg eingeschmolzen wurden, doch „den Menschen war immer bewusst: wenn es so weit kommt, ist der Krieg bereits verloren“¹⁷.

Nach diesem Paukenschlag „Schwerter zu Pflugscharen“, der heute allen, die die Bibel lesen, ein begeistertes „Ja!“ entlockt, gehen die Texte unterschiedlich weiter. Im Jesaja-Buch finden wir einen ernüchternden Rückzug auf das eigene Volk mit der liturgischen Aufforderung, Gott treu zu bleiben: *Ihr vom Haus Jakob, kommt, wir wollen unsere Wege gehen im Licht des Herrn* (Jes 2,5). Das Buch Micha hängt noch ein weiteres, geläufiges Bild vom Frieden an, das den weltpolitischen Frieden in die Erfahrbarkeit des Einzelnen hereinholt, d. h. auch der kleine Mann von der Straße hat seine Ruhe: *Jeder sitzt unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, und niemand schreckt ihn auf* (Mi 4,4;

14 Vgl. L. Schwienhorst-Schönberger, Zion – Ort der Tora (n. 9), 118.

15 Dass Jahwe die Völker unterweist und ihnen Recht bringt, klingt bereits bei Deuterocesaja an: *Horcht her, ihr Völker, hört auf mich, ihr Nationen! Denn von mir kommt die Weisung, und mein Recht wird zum Licht der Völker* (Jes 51,4).

16 Vgl. H. W. Wolff, Schwerter zu Pflugscharen (n. 12), 281.

17 J. Fischer, Schwerter oder Pflugscharen? Versuch einer kanonischen Lektüre von Jesaja 2, Joël 4 und Micha 4, Bibel und Liturgie 69 (1996) 208-216.210.

vgl. auch 1 Kön 5,5;¹⁸ 2 Kön 18,31/Jes 36,16; 1 Makk 14,12;¹⁹ Sach 3,10). Im Buch Micha ist der Aufforderung, dass das Volk seinen Weg im Namen Jahwes gehen soll, eine Ermahnung zu Treue und Ausdauer vorgeschaltet (Mi 4,5), solange das in der Utopie Angekündigte noch nicht Wirklichkeit ist: Obwohl die Völker noch ihre je eigenen Götter haben, wir bleiben Jahwe treu.²⁰

Beide Texte, Jes 2,2-5 und Mi 4,1-5, stammen nicht von den historischen Propheten des 8. Jh. v. Chr., sondern sind viel jünger. Stilistische und wortstatistische Untersuchungen deuten ebenso wie die neue Verknüpfung bekannter Traditionen²¹ in die frühnachexilische Zeit unter persischer Fremdherrschaft (ca. 5. Jh. v. Chr.).²² Es ist eine Zeit, in der nach dem Untergang Judas als Königsstaat, der Stadt Jerusalem und des Tempels allmählich wieder Normalität einkehren kann. Hier ist eine Heilsprophetie nötig, die gegen lähmende Resignation und Verzweiflung ankämpft und neue Perspektiven geben will.²³ Mi 4,1-3 spricht von der Hoffnung, dass die Menschen in Jerusalem/Zion nach der Weisung Jahwes in Frieden zusammenleben – und damit übt die aus der Lehre Jahwes lebende Stadt eine große Anziehungskraft auf die Völker aus, so dass sie freiwillig (!) kommen, um ihre Konflikte von Jahwe lösen zu lassen.²⁴ So steckt hinter der Heilsutopie von Mi 4,1-3 eine erhebliche Beeinflussung der konkreten Gegenwart, d.h. eine Aufforderung, die Tora Jahwes einzuhalten, Recht und Gerechtigkeit walten zu lassen. Es geht um Erwählung: Gott erwählt sich sein Volk, damit es den inneren Frieden lebt, nach dem die Welt sich sehnt. Und dieser innere Friede nach der Tora Jahwes wird von Israel nicht missionarisch verkündet, sondern gelebt. Und das macht ihre Attraktivität für die Völker aus.²⁵

¹⁸ Hier wird die idealtypische Friedensutopie in die Vergangenheit zurückprojiziert: Das Sitzen unter dem Weinstock und Feigenbaum charakterisiert die Friedensepoche unter König Salomo, wobei 1 Chr 22,9 das Wortspiel zwischen Salomo und *shalom*, Friede, ausbaut.

¹⁹ 1 Makk 14,4-15 singt ein Loblied auf den Hohenpriester Simeon (142-135/34 v. Chr.), der Israel Steuerfreiheit und faktische Autonomie von der seleukidischen Fremdherrschaft verschafft hat (vgl. *P. Schäfer*, *Geschichte der Juden in der Antike*, Stuttgart/Neukirchen 1983, 74-77). Zu diesem Loblied werden Prophetenvisionen wie Mi 4,4 herangezogen – daran wird erkennbar, dass die Utopien der Propheten nicht als „Weltende“ oder „praktisch nicht zu verwirklichen“ angesehen wurden, sondern als konkrete Zukunftspläne, die auch eintreffen können.

²⁰ So z.B. *H. W. Wolff*, *Schwerter zu Pflugscharen* (n. 12), 289; vgl. auch *N. Lohfink*, *Bund und Tora bei der Völkerwallfahrt* (Jesajabuch und Psalm 25), in: *ders./E. Zenger*, *Der Gott Israels und die Völker*, SBS 154, Stuttgart 1994, 43.

²¹ Es ist vor allem die Heilsprophetie Deuterosejas zu nennen. Die Rückwanderung des deportierten Israels aus der Zerstreuung wird universalistisch ausgeweitet auf die Völker. Vgl. *R. Oberforcher*, *Das Buch Micha*, Neuer Stuttgarter Kommentar Altes Testament 24/2, Stuttgart 1995, 93. – *W. Werner*, *Eschatologische Texte* (n. 8), 158-159, weist auf weitere Motive hin, die hier vermischt sind: die altorientalische Mythologie (der höchste Berg im Norden), der Gottesberg, die Wallfahrt nach Jerusalem, die Gerichtsbarkeit am Tempel (Dtn 17,8-13).

²² Vgl. etwa *H. W. Wolff*, *Schwerter zu Pflugscharen* (n. 12), 286. Vgl. auch die Auseinandersetzung mit Gegenargumenten bei *W. Werner*, *Eschatologische Texte* (n. 8), 152-154. Zur neueren Forschung vgl. *L. Schwienhorst-Schönberger*, *Zion – Ort der Tora* (n. 9), 109; *E. Bosshard-Nepustil*, *Rezeptionen* (n. 8), 258 (Mitte des 5. Jh. v. Chr.).

²³ Vgl. *R. Oberforcher*, *Micha* (n. 21), 90.

²⁴ Vgl. *L. Schwienhorst-Schönberger*, *Zion – Ort der Tora* (n. 9), 122-123.

²⁵ Vgl. *W. H. Schmidt/J. Becker*, *Zukunft und Hoffnung*, Stuttgart u. a. 1981, 41.

In die gleiche Richtung wie Jes 2,2-5 und Mi 4,1-5 geht ein anderes Bild, das nach der Völkerwallfahrt von einem Festmahl aller Völker auf dem Zion spricht. Gott selbst, der hier der „Herr der Heere“ genannt wird, bereitet diese erlesenen Speisen zu (Jes 25,6-8):

⁶ *Der Herr der Heere wird auf diesem Berg für alle Völker ein Festmahl geben mit den feinsten Speisen, ein Gelage mit erlesenen Weinen, mit den besten und feinsten Speisen, mit besten, erlesenen Weinen.*

⁷ *Er beseitigt (EÜ: zerreißt) auf diesem Berg die Hlle, die alle Nationen verhüllt, und die Decke, die alle Völker bedeckt.*

⁸ *Er beseitigt den Tod für immer. Gott, der Herr, wischt die Tränen ab von jedem Gesicht. Auf der ganzen Erde nimmt er von seinem Volk die Schande hinweg. Ja, der Herr hat gesprochen.*

Das Festmahl führt zu einem direkten Kontakt zwischen Gott und den Völkern, alle Hindernisse werden „beseitigt“ (wörtlich: „verschlungen“). Die „Hlle“ erinnert daran, dass Elija sein Angesicht vor der Gottesbegegnung verhüllte (1 Kn 19,13). Da in Jes 25,7 das gleiche (seltene) Verb wie in Vers 8 verwendet wird, könnte 8a als Kommentierung zu 7 gelesen werden. Es geht um die Beseitigung des Todes (vgl. die Trauerverhllung in 2 Sam 19,5), ein Schicksal, das ja alle Nationen und Völker trifft. „Im AT ist dieses Stück zweifellos eine Grenzaussage“ – dieser Gedanke wird erst im Neuen Testament fortgeführt (vgl. 1 Kor 15,54-58; Offb 21,4).²⁶

In Jes 60-62 wird mehrfach als Utopie geschildert, dass die Völker nach Jerusalem kommen – angezogen von der Herrlichkeit des Herrn, die der Stadt Glanz und Licht verleiht (Jes 60,3). Dabei kommt der Aspekt hinzu, dass die Völker Gaben bringen (u. a. Weihrauch und Gold, 60,6), sie kommen ferner nicht freiwillig, denn jedes Volk, das Zion nicht dient, geht zugrunde (60,12). Auch hier ist die Zukunftsvision eng mit *Frieden und Gerechtigkeit* verknüpft, die allegorisch als Herrscher und Aufseher eingesetzt werden (60,17), und das Volk selbst besteht nur aus Gerechten (60,21). Immer wieder wird betont, dass Gott, der die Umkehrung der Verhältnisse und das umfassende Heil verheißt, das Recht liebt (61,8) und Gerechtigkeit hervorwachsen lässt (61,11). 62,1-2 setzen dies fort: Die Gerechtigkeit und das Heil werden zum flammenden Leuchtturm, der Völker und Könige beeindruckt.

Das Kommen der Völker zum Zion wird nochmals im heilsprophetischen Schluss des Micha-Buches (7,11-13) erwähnt und mit dem Wiederaufbau der Stadt verbunden – zugleich wird die Erde zur Wüste aufgrund der Verfehlungen der Bewohner. Zion ist dann der einzige Ort des Heiles, während die mächtigen Völker klein begeben müssen (Mi 7,16-17).

In den zuletzt genannten Texten liegt eine andere Konzeption zugrunde als in den Vlkerwallfahrtstexten von Jes 2 und Mi 4. Hier wird die Gerechtigkeit Zions zu etwas, das die Völker mehr und

²⁶ Vgl. P. Höffken, Jesaja (n. 8), 183-184.

mehr überwältigt. Dies kann – positiv – so weit führen, dass sich die Völker tatsächlich dem Jahwe-Glauben anschließen (so in Sach 2,15). Negativ kann das Heil für Jerusalem auch der Untergang der anderen Völker sein. In Sach 12,1-13,1²⁷ findet sich so das grausame Gegenbild zur Völkerwallfahrt: Die gegen Jerusalem heranstürmenden Völker werden vernichtet werden, während in Jerusalem ein reinigendes Gericht stattfinden wird. In Sach 14 bringt der Tag des Herrn zunächst Vernichtung für Jerusalem, dann aber den Kampf Jahwes gegen die Völker mit gewaltigen Veränderungen im Kosmos und schließlich Sicherheit für Jerusalem. Am Ende werden alle, die von den Völkern übrig geblieben sind, nach Jerusalem ziehen und das Laubhüttenfest feiern. Die dies nicht tun, werden mit Dürre gestraft.

Der neue Herrscher: Frieden, Recht und Gerechtigkeit

Zur Völkerwallfahrt weisen die Texte der Hoffnung auf einen neuen Herrscher bemerkenswerte Ähnlichkeiten auf. In Jes 9,1-6 werden dem Volk im Dunkel helles Licht und große Freude angekündigt.²⁸ Der Spannungsbogen verläuft in umgekehrter Richtung als in Jes 2,2-4: Während dort die Utopie des Friedens auf die konkrete Situationsangabe des Kommens der Völker folgt, wird hier zuerst die Vernichtung des Kriegsgeräts genannt (Jes 9,4):

*Jeder Stiefel, der dröhnend daherstampft, jeder Mantel, der mit Blut befleckt ist,
wird verbrannt, wird ein Fraß des Feuers.*

Dann folgt der Grund für diese Utopie: die Geburt des neuen Herrschers.²⁹ Er bekommt vier Thronnamen (9,5):

Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt.

Die Herrschaft liegt auf seiner Schulter; man nennt ihn:

Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens.

Und wieder, wie schon in Jes 2/Mi 4, sind Frieden, Recht und Gerechtigkeit die tragenden Säulen dieser Utopie (Jes 9,6):

Seine Herrschaft ist groß, und der Friede hat kein Ende.

Auf dem Thron Davids herrscht er über sein Reich;

er festigt und stützt es durch Recht und Gerechtigkeit, jetzt und für alle Zeiten.

²⁷ Neben den Kommentaren zur Stelle vgl. u. a. die Studie von *H.-M. Lutz*, Jahwe, Jerusalem und die Völker. Zur Vorgeschichte von Sach 12,1-8 und 14,1-5, WMANT 27, Neukirchen-Vluyn 1968.

²⁸ Dass es sich hier entgegen mancher Annahmen nicht um eine vergangenheitliche Feststellung, sondern um eine Zukunftsansage handelt, hat *W. Werner*, Eschatologische Texte (n. 8), 23-25, klar herausgearbeitet (vgl. auch *H. Irsigler*, Der Aufstieg des Immanuel. Jes 7,1-17 und die Rezeption des Immanuelworts in Jes 7-11, in: ders., Vom Adamssohn zum Immanuel, ATSAT 58, St. Ottilien 1997, 101-152.140-144).

²⁹ Jes 9,1-6 reagiert auf die durchaus als historisch anzusehende (wahrscheinlich in der Frühzeit des Königs Hiskija, nach 728 v. Chr., als literarischer Text entstandene) Immanuel-Verheißung von Jes 7,14, ein zunächst unmessianischer, politischer Text als Warnung an den jungen König. Das Wort von Jes 7,14 macht jedoch eine gewaltige „Sinnkarriere“, indem es durch spätere Hinzufügungen und dann vor allem durch 9,1-6 und 11,1-9 einen messianischen und endzeitlich-utopischen Sinn erhält; vgl. dazu *H. Irsigler*, Aufstieg (n. 28), 131ff.

Genau gegenläufig zur Abfolge in Jes 9,1-6 ist die Utopie des neuen Herrschers in Jes 11 gestaltet:³⁰ Zuerst wird das Kind angekündigt (11,1: *Doch aus dem Baumstumpf Isaïs wächst ein Reis hervor...*). Anstelle der vier Thronnamen von Jes 9,5 erhält das Kind Geistesgaben (11,2):

*Der Geist des Herrn lässt sich nieder auf ihm:
der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke,
der Geist der Erkenntnis und der Gottesfurcht.³¹*

Dann wird wie in Jes 9,6 betont, dass den neuen Herrscher vor allem Recht und Gerechtigkeit auszeichnen: Gerechtigkeit ist der Gürtel um seine Hüften, Treue der Gürtel um seinen Leib (11,5).³² Diese Gerechtigkeit des neuen Herrschers ist der Grund für eine mitreißende Friedensutopie (wie Jes 9,4), diesmal ausgedrückt durch Bilder aus dem Tierreich (Jes 11,6-9):

*⁶ Dann wohnt der Wolf beim Lamm,³³ der Panther liegt beim Böcklein.
Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten.*

*⁷ Kuh und Bärin freunden sich an, ihre Jungen liegen beieinander.
Der Löwe frisst Stroh wie das Rind.*

*⁸ Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter,
das Kind streckt seine Hand in die Höhle der Schlange.*

*⁹ Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des Herrn,
so wie das Meer mit Wasser gefüllt ist.³⁴*

Dass man nichts Böses mehr tut auf dem heiligen Berg Gottes (Jes 2,2!; vgl. auch Ps 2,6) und man die Erkenntnis Gottes hat (vgl. die Weisung des Herrn in Jes 2,3), spannt einen deutlichen Bogen zur Völkerwallfahrt von Jes 2. Hier ist es der neue Herrscher, der als

30 Vgl. H. Irsigler, Aufstieg (n. 28), 143. – Zum Verhältnis von Jes 9 und 11 vgl. u. a. W. Werner, Eschatologische Texte (n. 8), 76-88

31 Der Vergleich mit Spr 1,1-9 zeigt, dass es sich hier um Schlüsselbegriffe der „Weisheit“ handelt. Die Differenzierung der Geistesgaben drückt ihre Fülle aus: Der neue Herrscher ist vollkommen, vgl. W. Werner, Eschatologische Texte (n. 8), 66.

32 Das gerechte Richten des neuen Herrschers wird in Jes 11,3-4 mit den gleichen Begriffen geschildert wie das Rechtsprechen Gottes bei der Völkerwallfahrt Jes 2,4 / Mi 4,3.

33 In Israels Umwelt finden sich ähnliche Bilder und Formulierungen, jedoch liegen dort die Zustände des Tierfriedens in der mythischen Urzeit und damit in der Vergangenheit. Vgl. die Beschreibung des paradiesischen Ortes „Tilmun“ in dem sumerischen Mythos „Enki und Ninchursanga“: „Der Löwe tötet nicht, der Wolf raubt nicht das Lamm, den Hund, der das Zicklein reißt, kennt man nicht, das Schwein, das Gerste wegfrisst, kennt man nicht ...“; zitiert nach W. Beyerlin, Religionsgeschichtliches Textbuch zum Alten Testament, Göttingen³ 1985, 111.

34 Die hier verwendeten Bilder hängen von Jes 65,25 ab; vgl. W. Werner, Eschatologische Texte (n. 8), 69.

Zeichen dasteht und den die Völker aufsuchen (Jes 11,10). Die beiden Utopien werden so handgreiflich miteinander verknüpft.³⁵

Jes 32,1-8 spricht in einer anderen Weise von einem neuen Herrscher, aber auch hier ist es die gerechte Regierung, die „Wunder“ wirkt:

*³ Dann sind die Augen der Sehenden nicht mehr verklebt,
die Ohren der Hörenden hören wieder zu.*

*⁴ Das Herz der Unbesonnenen gewinnt Erkenntnis und Einsicht,
die Zunge der Stammelnden redet wieder deutlich und klar.*

Diese utopischen „Heilungen“ heben das in Jes 6,9-10 angekündigte „Verstockungsurteil“ auf – durch den neuen, gerechten Herrscher wird das von Gott verhängte Unheil, das durch Uneinsichtigkeit und soziale Ungerechtigkeit (vgl. etwa Jes 5) als Strafe über das Volk kam, überwunden. Daneben tritt eine andere Utopie, die deutlich auf schmerzliche Erfahrungen der Gegenwart reagiert: *Der Dummkopf wird nicht mehr edel genannt, und der Schurke wird nicht mehr für vornehm gehalten* (32,5). Offenbar sieht die Gegenwart der Verfasser anders aus. Das Motiv, dass Halunken als vornehme Leute gelten, findet sich ähnlich in Mal 3,18. Dort wird ebenso wie in Jes 32,5 die Umkehrung der „verkehrten“ Verhältnisse der Gegenwart als erlösende Utopie geschildert (Mal 3,18):

Dann werdet ihr wieder den Unterschied sehen zwischen dem Gerechten und dem, der Unrecht tut, zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient.

Es ist für rechtschaffene Menschen immer schmerzlich zu sehen, dass es denen gut (und noch besser) geht, die ungerecht handeln – hier werden die Gerechten nicht auf eine Belohnung im Jenseits vertröstet, sondern es wird ihnen das rettende und Gerechtigkeit schaffende Eingreifen Gottes in dieser Welt verheißen. Diese Verheißung wird in das bekannte Bild von der *Sonne der Gerechtigkeit* gekleidet (Mal 3,20).

Die Utopie vom kommenden neuen König, der Frieden und Gerechtigkeit bringen wird, ist so faszinierend, dass sie an weiteren Stellen in der prophetischen Literatur genannt wird. Neben Ez 34,22-23, wo zunächst vom helfenden Eingreifen Gottes als des guten Hirten und dann von einem „einzigem“ Hirten, dem neuen David, die Rede ist, sind zu nennen:

Jer 23,5-6: Seht, es kommen Tage – Spruch des Herrn –, da werde ich für David einen gerechten Spross erwecken. Er wird als König herrschen und weise handeln, für Recht und Gerechtigkeit wird er sorgen im Land. ⁶ In seinen Tagen wird Juda gerettet werden, Israel kann in Sicherheit wohnen. Man wird ihm den Namen geben: Der Herr ist unsere Gerechtigkeit.

³⁵ Daher gilt Jes 11,10 als spätnachexilischer Nachtrag, der eine bewusste Inklusion zu Jes 2,2-5 schaffen will; vgl. H. Irsigler, Aufstieg (n. 28), 144f.

Sach 9,9-10: Juble laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir. Er ist gerecht und hilft; er ist demütig und reitet auf einem Esel, auf einem Fohlen, dem Jungen einer Eselin.

¹⁰ *Ich vernichte die Streitwagen aus Efraim und die Rosse aus Jerusalem, vernichtet wird der Kriegsbogen. Er verkündet für die Völker den Frieden; seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer und vom Eufrat bis an die Enden der Erde.*

Wie schon bei der Völkerwallfahrt werden auch hier die Kriegsgeräte vernichtet (vgl. Jes 2,4; 9,4; Mi 4,3; Hos 2,20), und den Völkern wird Frieden verheißen (Jes 2; 11,10). Alle diese genannten Texte stammen nicht von den vorexilischen Propheten, sondern sind Heilserwartungen, die erst in nachexilischer Zeit (Perserherrschaft) formuliert wurden.³⁶

Das künftige Heil – Leben in Fülle

Gerechtigkeit seitens des Herrschers und Frieden unter den Völkern waren die bisher beobachteten Hauptthemen der Utopien. Das künftige Heil oder der utopische Traum vom Leben in Fülle wird mit weiteren ausdrucksstarken und plastischen Bildern formuliert. In der sogenannten „kleinen Jesaja-Apokalypse“ aus der nachexilischen Zeit³⁷ wird im Rückgriff auf den Stil des Deuterojesaja (Jes 40-55) in Jes 35,1-10 der Weg zum Heil beschrieben: *Die Wüste und das trockene Land sollen sich freuen, die Steppe soll jubeln und blühen* (35,1). Dieser Vision der „blühenden Landschaften“ folgen Trostaussagen, die die Rettung durch Gott ankündigen, die sich körperlich-greifbar in der Utopie von der Heilung menschlicher Gebrechen manifestiert (35,5-6a):

⁵ *Dann werden die Augen der Blinden geöffnet,
auch die Ohren der Tauben sind wieder offen.*

⁶ *Dann springt der Lahme wie ein Hirsch, die Zunge des Stummen jauchzt auf. ...*

Das Neue Testament bringt diese Utopie mit den Heilungen Jesu in Verbindung. Schon in der Logienquelle Q 7,18-19.22-23 (rezipiert in Mt 11,2-6/Lk 7,18-23) werden diese Zeilen im Munde Jesu als erfüllt zitiert, als es um die Identität Jesu in der Anfrage des Täufers Johannes geht:

¹⁸ *Johannes ...* ¹⁹ *sandte hin »und ließ« ihm durch seine Jünger »sagen«: Bist du der Kommende oder sollen wir einen anderen erwarten?* ²² *Und er antwortete und sagte ihnen: Geht und berichtet Johannes, was ihr hört und seht: Blinde sehen wieder, und Gelähmte gehen umher, Aussätzige werden rein, und Taube hören, und Tote stehen*

36 Vgl. zu Jes 9,1-6; 11,1-10; Sach 9,9f.: W. Werner, Eschatologische Texte (n. 8), 45f.; 74f.; 86; zu Jer 23,5-6: G. Wanke, Jeremia (Jer 1,1-25,14), ZBK 20, Zürich 1995, 205.

37 Jes 34-35; vgl. A. Deissler, Was wird am Ende der Tage geschehen? Biblische Visionen der Zukunft, Freiburg u. a. 1991, 67.

*auf, und Arme bekommen eine gute Nachricht zu hören. ²¹ Und selig ist, wer nicht Anstoß nimmt an mir.*³⁸

Q (und in der Folge Matthäus und Lukas) reklamieren hier den Anbruch der in Jes 35 angekündigten Utopie mit dem Wirken Jesu. Zu beachten ist, dass in beiden Teilen der christlichen Bibel die Heilsutopie nicht etwas rein Geistiges oder Ideelles ist, sondern sich in konkreter Heilung ausdrückt. Das Körperliche als integraler Bestandteil der menschlichen Person muss nicht überwunden werden, sondern wird in das Heil integriert. Ebenso plastisch und körperlich erfahrbar wird das Heil in Jes 55,1-5 beschrieben:

Auf, ihr Durstigen, kommt alle zum Wasser! Auch wer kein Geld hat, soll kommen. Kauft Getreide, und esst, kommt und kauft ohne Geld, kauft Wein und Milch ohne Bezahlung! (55,1).

Im Blick auf die sozialen Spannungen in Israel, die in der Königszeit begannen und sich unter der Fremdherrschaft (Steuern!) der nachexilischen Zeit verstärkten, ist dies ein provozierendes Trostwort an die Armen: Jahwes Botschaft und sein Heil sind kostenlos. Auch in diesem Abschnitt wird auf viele Traditionen zurückgegriffen: Der Gedanke vom Bund wird zu einem ewigen Bund (55,3), es wird ein davidischer Herrscher verheißen, der zum Zeugen für die Völker bestimmt ist (55,3-4), die Völker eilen wegen Jahwe nach Jerusalem (55,5) – ein deutlicher Brückenschlag zu den oben genannten Utopien vom Friedensherrscher und der Völkerwallfahrt.³⁹

Heil findet sich auch am Ende des Buches des Propheten Amos, der in seinen ursprünglichen Worten in kaum zu überbietender Schärfe Unheil und Gericht angesagt hat. Doch das Buch schließt tröstlich,⁴⁰ indem es die Aufrichtung der zerfallenen Hütte Davids ankündigt – offensichtlich ist wieder eine ideale Herrschergestalt aus dem Haus Davids im Blick (9,11). Nach dem Hinweis auf die Unterwerfung aller Völker unter den Namen Jahwes⁴¹ (9,12) folgt eine Naturwunder-Utopie:

38 Vgl. T. Hieke, Die Logienquelle. Eine Übersetzung im Anschluss an das Internationale Q-Projekt, *Bibel und Kirche* 54/2 (1999) I-XXII.VIII.

39 Wie hier ist auch an anderen Stellen, die Utopien formulieren, die Vermischung mehrerer Traditionen ein deutliches Anzeichen für eine späte (nachexilische) Entstehung der Texte.

40 Dass es sich bei Am 9,11-15 um einen nicht von Amos, sondern aus nachexilischer Zeit stammenden Zusatz handelt, ist breiter Konsens (vgl. A. Scharf, Die Entstehung des Zwölfprophetenbuchs, BZAW 260, Berlin/New York 1998, 97). Scharf weist auf zu Am 9,13 parallele Formulierungen in Joël 4,18 hin, die offensichtlich beide Bücher miteinander verbinden wollen.

41 Der Begriff des Unterwerfens ist heute befremdlich, war damals aber in einem durch und durch von kriegerischen Auseinandersetzungen geprägten Alltag eine handfeste Trostbotschaft. Edom (Am 9,12) galt im 6. Jh. als Hauptfeind Israels (vgl. Obadja, Ez 25,12-14) – daher ist z. B. das Strafgericht über Edom in Jes 34 Trost für Israel; vgl. Deissler, Ende (n. 37), 67.

¹³ *Seht, es kommen Tage – Spruch des Herrn –, da folgt der Pflüger dem Schnitter auf dem Fuß und der Keltertreter dem Sämann; da triefen die Berge von Wein, und alle Hügel fließen über.*

¹⁴ *Dann wende ich das Geschick meines Volkes Israel. Sie bauen die verwüsteten Städte wieder auf und wohnen darin; sie pflanzen Weinberge und trinken den Wein, sie legen Gärten an und essen die Früchte.⁴²*

Üppiges Wachstum der Nutzpflanzen und eine reiche Ernte – der Traum vom Paradies. Dass solche Reden bei den Adressaten (insbesondere in Zeiten der Unsicherheit und wirtschaftlicher und sozialer Armut) nicht selten auf ein ungläubiges Kopfschütteln stoßen, ist nur zu verständlich – und im Buch Sacharja bezeugt. Als der prophetische Dichter in der schwierigen nachexilischen Zeit Jerusalem eine rosige Zukunft mit vielen Kindern und alten Leuten⁴³ verheißt, muss er offensichtlich auf trauriges Unverständnis gestoßen sein, denn er führt als gerahmtes und damit zweifach bestätigtes Gotteswort des Herrn der Heere (Jahwe Zebaot) an: *So spricht der Herr der Heere: Wenn das dem Rest dieses Volkes in jenen Tagen zu wunderbar erscheint, muss es dann auch mir zu wunderbar erscheinen?* – *Spruch des Herrn der Heere* (Sach 8,6). Dieser Bekräftigung der Wirksamkeit der Utopien folgen weitere Gottesworte, die dem Rest des Volkes Heimkehr und ertragreiche Ernten (8,12; vgl. Am 9,13!) verheißten. Dann wird aber auch klargestellt, dass die Utopie nicht ohne Preis zu haben ist. Hinter den Verheißungen steht ein ethischer Anspruch (Sach 8,16-17).

¹⁶ *Das sind die Dinge, die ihr tun sollt: Sagt untereinander die Wahrheit! Fällt an euren Stadttoren Urteile, die der Wahrheit entsprechen und dem Frieden dienen.*

¹⁷ *Plant in eurem Herzen nichts Böses gegen euren Nächsten, und liebt keine verlogenen Schwüre! Denn das alles hasse ich – Spruch des Herrn.*

Hier wird explizit formuliert, was in den anderen Utopien oft nur implizit eingeschlossen ist: Mit der Realisation des utopischen Friedens und der Gerechtigkeit (das, was Jerusalem für die Völker attraktiv macht, vgl. Jes 11,9-10; 60,17-18; 62,1-2!) geht die neue Rechtschaffenheit des Gottesvolkes einher. Auch in Sach 8 wird das Motiv der Völkerwallfahrt angeführt, jedoch beruht die Attraktivität Jerusalems – anders als in Jes 2,3 (die Weisung/Tora) und 11,10 (der Friedensherrscher) – auf Jahwe Zebaot selbst und seiner Gegenwart. Die Immanuel-Verheißung („Gott ist mit uns“) von Jes 7,14 wird in der Utopie von Sach 8,23 erfüllt: *So spricht der Herr der Heere: In jenen Tagen werden zehn*

⁴² Am 9,14 reagiert deutlich auf Am 5,11: *Weil ihr von den Hilflosen Pachtgeld annehmt und ihr Getreide mit Steuern belegt, darum baut ihr Häuser aus behauenen Steinen – und wohnt nicht darin, legt ihr euch prächtige Weinberge an – und werdet den Wein nicht trinken.* Die Heilsansage korrigiert die Gerichtsansage – letztgültig bleibt das, was am Schluss steht, also das Heil.

⁴³ Die Kinder sind also nicht an Mangelkrankheiten und die Alten nicht im Krieg vorzeitig gestorben – darin liegt das „Utopische“ von Sach 8,4-5.

Männer aus Völkern aller Sprachen einen Mann aus Juda an seinem Gewand fassen, ihn festhalten und sagen: Wir wollen mit euch gehen; denn wir haben gehört: Gott ist mit euch.

Neue Religiosität, neue Frömmigkeit

Aus der eben genannten Stelle Sach 8,16-17 geht hervor, dass die Zukunftsutopie des Heils mit einer Neubesinnung auf ethische Verhaltensweisen verbunden ist, der wiederum eine neue Einstellung zum religiösen Tun korrespondiert. In der Zeit nach dem Exil war das „Fasten“ ein wichtiger Teil des religiösen Tuns und bezeichnete Klage- und Bittgottesdienste. Der Verzicht auf Nahrung war dabei nur ein Aspekt neben anderen Riten.⁴⁴ Bei Sacharja sollen aus diesen Klagegottesdiensten in der Utopie Freudenfeste werden (8,19) – im dritten Teil des Jesajabuches (Jes 56-66) wird das institutionalisierte religiöse Handeln („Fasten“) einer harten Kritik unterzogen (Jes 58,3-4):

(Vorwurf des Volkes:) ³ Warum fasten wir, und du siehst es nicht? Warum tun wir Buße, und du merkst es nicht? (Antwort Gottes bzw. des Propheten:) Seht, an euren Fasttagen macht ihr Geschäfte und treibt alle eure Arbeiter zur Arbeit an. ⁴ Obwohl ihr fastet, gibt es Streit und Zank, und ihr schlagt zu mit roher Gewalt. So wie ihr jetzt fastet, verschafft ihr eurer Stimme droben kein Gehör.

Gott selbst zeigt in der vom Propheten mitgeteilten Gottesrede auf, wie die neue Religiosität, das neue „Fasten“ aussehen soll (Jes 58,6-8):

⁶ Nein, das ist ein Fasten, wie ich es liebe: die Fesseln des Unrechts zu lösen, die Stricke des Jochs zu entfernen, die Versklavten freizulassen, jedes Joch zu zerbrechen, ⁷ an die Hungrigen dein Brot auszuteilen, die obdachlosen Armen ins Haus aufzunehmen, wenn du einen Nackten siehst, ihn zu bekleiden und dich deinen Verwandten nicht zu entziehen.

⁸ Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Wunden werden schnell vernarben. Deine Gerechtigkeit geht dir voran, die Herrlichkeit des Herrn folgt dir nach.

Für dieses Handeln, also für Gerechtigkeit und soziale Fürsorge für Arme, aber auch für das Halten der Ruhe am Sabbat (58,13) wird dem Volk das Heil verheißen. Eine Parallele zu diesem Thema ist in Sach 7,1-14 zu finden: 7,9-10 zeigt, worauf es Gott ankommt – 7,11-14 legt in deuteronomistischem Stil dar, dass die vorexilischen Generationen diese Gebote nicht einhielten und deshalb das Strafgericht in Form der Zerstörung Jerusalems und des Exils über sie kam.

⁴⁴ Vgl. dazu T. Podella, *šôm*-Fasten. Kollektive Trauer um den verborgenen Gott im Alten Testament, AOAT 224, Neukirchen-Vluyn/Kevelaer 1989.

(so die Grundsatzklärung gegen die „religiösen Verirrungen“, zu denen die Frauen Salomos den König verführen: 1 Kön 11,1-8; vgl. ferner Dtn 13,7; 17,2-5 u.ö.)? Es ist wohl nicht von der Hand zu weisen, daß das Alte Testament „tatsächlich die Keime der religiösen Abwertung der Frau“ enthält.⁵⁶ Die Unterordnung der Frau ist schlichtweg eine gesellschaftlich gegebene Tatsache, die keineswegs metaphysisch überhöht oder systematisch reflektiert wird. Daß das Alte Testament dennoch von einer ganzen Reihe „starker Frauen“ spricht,⁵⁷ ist eher die berühmte Ausnahme, die die Regel bestätigt.

Vor diesem Hintergrund der sozial gegebenen Unterordnung der Frau ist um so bemerkenswerter und spannungsvoller, wie die Urgeschichten von der Frau sprechen. Zwar wird die Unterordnung der Frau schon in der Schöpfungsgeschichte verankert, aber eben als Folge des „Sündenfalles“, an dem die ganze Menschheit (repräsentiert im Menschen und seiner Frau) beteiligt ist. Die Strafbestimmung für die Frau, die im übrigen keine Verfluchung ist (nur die Schlange und der Ackerboden werden verflucht), steht also im Zusammenhang des Lebens „nach dem Sündenfall“:

*Zur Frau sprach er [Gott]: Viel Mühsal bereite ich dir, sooft du schwanger wirst.
Unter Schmerzen gebierst du Kinder.
Du hast Verlangen nach deinem Mann;
er aber wird über dich herrschen (Gen 3,16).*

Hier wird kein Programm vorgestellt, sondern Wirklichkeit beschrieben. Der Verfasser fragte sich, wie es kommt, daß die Welt so ist, wie er sie vorfindet: Unter Mühsal und Leid wird geboren, gearbeitet, gelebt. Die für die soziale Welt und Zeit dieser Texte maßgeblichen Bereiche des Mannes und der Frau sind die Bestellung des Ackers und das Gebären von Kindern – und diese Lebensvollzüge stehen unter dem Verdikt von Schweiß und Schmerz. Doch es gibt auch eine Vorstellung über das „Davor“, über den gottgewollten paradisischen Zustand, der auch durch den „Sündenfall“ nicht völlig abgeschafft ist.⁵⁸ Gen 1 und 2 haben eine Idealvorstellung des Verhältnisses von Mann und Frau, die angesichts der übrigen alttestamentlichen und altorientalischen „männerzentrierten“ Texte geradezu als Fortschritt zu bezeichnen ist. In Gen 2 werden gewichtige Aussagen über die Frau in eine Erzählung gekleidet. Sie wird nicht wie vorher die Tiere aus Erde (Ackerboden) gemacht, sondern aus einem Teil des Menschen (Gen 2,21-22) – damit ist sie von der gleichen Hinfälligkeit wie der Mensch, aber auch ein mit dem Lebensatem be-

56 Vgl. Gerstenberger, Herrschen oder Lieben (n. 50), 341.

57 Zahlreiche (nicht nur) feministische Arbeiten haben in den letzten Jahren diesen bisher sicher zu wenig beachteten Aspekt der biblischen Texte herausgearbeitet. Als ein Beispiel sei nur die Untersuchung von I. Fischer genannt: Gottesstreiterinnen. Biblische Erzählungen über die Anfänge Israels, Stuttgart/Berlin/Köln 1995. Hingewiesen sei hier auch auf das an einer „erzählerischen Auslegung“ orientierte Buch von B. Hintersberger/S. Spendel (Hg.), Stark bin ich und voller Leben. Frauen der Bibel kommen ins Wort, München 1997.

58 Vgl. Dohmen, Ebenbild (n. 31), 163.

gabtes lebendiges Wesen. Der Mensch im Tiefschlaf hat keinen Einfluß auf ihre Entstehung, Gottes Wirken bleibt sein Geheimnis.⁵⁹ Erst nachdem Gott dem Menschen die Frau zugeführt hat, erkennt sich der Mensch als „Mann“ (Gen 2,23) – durch den Jubel: „*Das endlich ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch*“ wird festgestellt und besungen, daß die Unvollkommenheit des Menschen beseitigt ist. Mann und Frau werden „ein Fleisch“ und erreichen erst in dieser Zwei-Einheit die Vollendung.⁶⁰

Der „Mensch“ vorher war ein unvollkommenes Wesen, wie sein Schöpfer selbst feststellt: *Es ist nicht gut, daß der Mensch allein bleibt. Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht* (Gen 2,18). Was hat es mit dieser „Hilfe“ (‘ezär) auf sich, die die Tiere nicht wahrnehmen können? Dieser Begriff wird in den Psalmen oft auf Gott angewandt und hat daher nichts mit Unterordnung zu tun. Einige Beispiele: *Eile, o Gott, mir zu Hilfe! Meine Hilfe und mein Retter bist du, Herr, säume doch nicht* (Ps 70,6); *Israel, vertrau auf den Herrn! Er ist für euch Helfer und Schild* (Ps 115,9). Zugespitzt formuliert ist die Frau „Hilfe“ für den Menschen, wie Gott Helfer für Israel ist. In einem soziokulturellen Kontext, in dem die Frau als Eigentum des Mannes gilt, ist diese Aussage nahezu revolutionär. Die vollendete Gemeinschaft des Menschen ist die Liebes- und Lebensgemeinschaft mit der Frau!⁶¹ Dies ist zwar immer noch androzentrisch formuliert, aber gegenüber der altorientalischen Männerfreundschaft und Unterordnung der Frau ein Fortschritt.

Ähnlich wie die genannte „jähwistische“ Schöpfungserzählung hat auch die „Priesterschrift“ (Gen 1) eine „Idealfassung“: Gott schuf den Menschen als Mann und Frau, wörtlich „männlich“ und „weiblich“, und zwar beide als Abbild Gottes (Gen 1,27). Auch wenn das Wort für „weiblich“ an zweiter Stelle steht, ist damit keine Unterordnung verbunden.⁶² Hier geht es doch um eine grundsätzliche Wesensgleichheit und damit auch eine theoretische Gleichberechtigung, da beide, Mann und Frau, am Schöpfungsauftrag und -segens teilhaben.⁶³

Ideal und Wirklichkeit

Die wenigen, nur sehr knapp vorgestellten Aspekte alttestamentlicher Rede vom Menschen haben gezeigt, daß hier keine widerspruchsfreie „Lehre vom Menschen“ (Anthropologie) abzuleiten ist, daß die Texte mitunter aus einseitigen Perspektiven reden und daß es einen Unterschied zwischen Ideal und Wirklichkeit gibt. Das AT als solches (wie auch das NT) ist kein vom Himmel gefallenes Idealprogramm, das Buchstabe für Buchstabe in

59 Vgl. *Waschke*, Untersuchungen (n. 3), 66.

60 Vgl. z. B. *Wolff*, Anthropologie (n. 3), 251f.

61 Vgl. z. B. *Waschke*, Untersuchungen (n. 3), 67; *Dohmen*, Ebenbild (n. 31), 157.

62 Vgl. z. B. *Dohmen*, Ebenbild (n. 31), 160-161.

63 Es handelt sich, wie gesagt, um die Theorie. Diese Idealvorstellung hindert die Priesterschrift (und auch z. B. das Buch Ezechiel) nicht, die kultische Vorrangstellung des Mannes bewußt anzuordnen. Vgl. *Gerstenberger*, Herrschen oder Lieben (n. 50), 340.

lung, des Hörens und Auslegens sowie des menschlichen Wollens.⁴⁹ Es tritt der Idealfall ein, dass „der Mensch frei, aus innerer Überzeugung das tut, was das göttliche Gesetz besagt. Vorschrift der Tora und Wahl beim Menschen fallen zusammen. Jer 31,33 scheint die Ideallösung uralter Fragen der Menschheit zu sein“⁵⁰. Dadurch entfällt auch die Notwendigkeit gegenseitiger Belehrung, so dass eine umfassende Gotteserkenntnis entsteht. Das Thema „Weisung (Tora)“ und „Gotteserkenntnis“ verbindet die Utopie vom neuen Bund mit den Texten von der Völkerwallfahrt (vgl. Jes 2,3/Mi 4,2; Jes 25,7) und der Herrschaft des Friedenskönigs (Jes 11,2.9; 32,4), und der direkte Kontakt der Tora Jahwes mit dem menschlichen Herzen ermöglicht ein religiöses Verhalten, wie es in Jes 58,6-14; Sach 7,9-10 (s. o.) gefordert ist: soziale Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Wenn nun das ganze Volk an Gotteserkenntnis und Gottes Tora Anteil erhält, so ist zu fragen, ob dies auch für die prophetisch-visionäre Kraft gilt – und tatsächlich gibt es einen utopischen Text im Buch Joël, der verheißt, dass *alle* den Geist Gottes erhalten:

Danach aber wird es geschehen, dass ich meinen Geist ausgieße über alles Fleisch. Eure Söhne und Töchter werden Propheten sein, eure Alten werden Träume haben, und eure jungen Männer haben Visionen (Joël 3,1).

Die Verwirklichung dieser Utopie sah Lukas im Pfingstereignis erfüllt, so dass er die Pfingstpredigt des Petrus mit eben diesem Zitat aus Joël beginnen lässt (Apg 2,16-21). In der Fortsetzung wird bei Joël und in der Apostelgeschichte jedoch nicht eine positive Zukunft entworfen, sondern der „schreckliche Tag Jahwes“, der mit kosmischen Katastrophen an Sonne und Mond einhergeht und bei dem es nur Rettung für die gibt, die den Namen Jahwes anrufen.

Zusammenfassung – Die gemeinsamen Anliegen der Utopien im AT

Das „Goldene Zeitalter“ der Hebräischen Bibel liegt nicht in der Vergangenheit, sondern in der Zukunft. Die markantesten Bilder sind die Naturwunder wie die blühende Steppe, die überquellenden Ernten, die wunderbaren Heilungen menschlicher Gebrechen, der Friede unter den Tieren als Metapher für den Frieden unter den Völkern und das Darreichen fetter und kostenloser Speisen durch Jahwe. Die Zukunft ist aber auch verbunden mit einer Erneuerung der Menschen: Sie erhalten ein neues Herz (Ez 11,19; 36,26), auf dem die Tora Gottes geschrieben steht, einen neuen Bund (Jer 31,31-33), so dass auch ihr religiöses Tun („Fasten“!) erneuert wird (Jes 58,6).

Die bisher ins Auge gefassten Texte vertreten eine Reihe gemeinsamer Anliegen: Immer wieder wird betont, dass Jahwe seine Macht über alle Völker ausüben wird und dass *alle*

49 Eine ähnliche Aussage macht Ez 36,26-27: Gott wird seinen Namen heiligen, indem er das Volk reinigt und heiligt und ihm ein „Herz von Fleisch“ schenkt und einen Geist, der den Gehorsam gegenüber dem Gebot Gottes bewirkt (vgl. auch Ez 11,19-20).

50 G. Fischer, Trostbüchlein (n. 46), 263.

Völker von ihm, seiner Weisung (Tora) oder seinem Gesalbten fasziniert sein werden und daher zum Zentrum der Welt und einzigen Heilsort, dem *Zion*, kommen werden. Fast allen utopischen Entwürfen eignet diese universalistische Tendenz, die den Jahweglauben auf die ganze Welt ausdehnt. Für das eigene Volk Israel wird ein neues Verhältnis zu Jahwe erwartet (ein *neuer, ewiger Bund*), das zu umfassender Gotteserkenntnis führt (Jes 11,9; 32,4). Ein weiterer gemeinsamer Zug dieser Utopien ist der Friede – einmal ausgedrückt in der Metapher des Tierfriedens, zum anderen in der Form der Zerstörung bzw. Umwidmung der Waffen („Schwerter zu Pflugscharen“). Neben dem *Frieden* dürfte das wesentlichste Anliegen die Aufrichtung von *Recht* und *Gerechtigkeit* sein: Diese Tugenden werden vom neuen Herrscher erwartet, der meist aus dem Haus Davids stammt. Diese utopische Figur trägt den Namen *Jahwe, ist unsere Gerechtigkeit* (Jer 23,6) und ist nahezu die Verkörperung der Hoffnung auf Recht und Gerechtigkeit. Aber auch vom Volk Israel wird das neue Ethos verlangt: *Man tut nichts Böses mehr* (Jes 11,9; 65,25), *Sagt die Wahrheit, plant nichts Böses ...* (Sach 8,16-17), *die Fesseln des Unrechts lösen, die Versklavten freilassen, Hungrige speisen, Obdachlose aufnehmen ...* (Jes 58,6-7).

An diesen Texten wird damit zum einen der soziale Hintergrund der Abfassungszeit deutlich, zum anderen ist ihre pragmatische Zielsetzung unverkennbar: Gerade wenn immer wieder Recht und Gerechtigkeit als Utopie genannt werden, zeigt dies, dass die gegenwärtigen Verhältnisse vom Gegenteil (schreiendes Unrecht, soziale Spannungen usw.) gekennzeichnet sind. Es fehlt an innerem und äußerem Frieden, an einem guten Herrscher im Sinne eines „guten Hirten“ (Ez 34,11ff), an Fürsorge für Arme und Rechtlose. Die Utopien vertrösten nicht auf ein „Jenseits“, sondern üben an diesen gegenwärtigen Missverhältnissen deutliche Kritik – allerdings in einem anderen Ton, als das etwa die unmittelbare Sozialkritik des Amos tut. Utopien sind unangreifbarer (da sie von einer fernen Zukunft sprechen) – mithin aber nicht weniger treffend. Kann man daher vermuten, dass sie den politischen Verhältnissen der Nachexilszeit eher angemessen sind?

Die gemeinsamen Anliegen der genannten Utopien sind – trotz individueller Gestaltung und Formulierung – von einer bemerkenswerten Geschlossenheit gekennzeichnet. Sie scheinen den gleichen sozialen Hintergrund (gravierendes gesellschaftliches Unrecht) und ähnliche politische und religiöse Ziele (politische und religiöse Erneuerung unter Jahwe und seinem Friedensmessias, universale Ausweitung der Herrschaft Jahwes auf die Völker) zu teilen. Diese Akzente werden in verschiedenen prophetischen Büchern gesetzt (vgl. z. B. die gleichlautenden Abschnitte in Mi 4,1-5 und Jes 2,2-5 sowie Jes 65,25 und Jes 11,6-10). Es ist anzunehmen, dass diese Texte auf Verfasserkreise mit einer deutlichen Geistesverwandtschaft zurückgehen. Dies alles könnte (frühestens) in das fünfte Jahrhundert vor Christus weisen: Der Tempel auf dem Zion ist zwar wieder aufgebaut, jedoch ist sonst im Gemeinwesen noch vieles im Argen. Die persische Fremdherrschaft ist nicht an Recht und Gerechtigkeit interessiert, ebensowenig sind dies die lokalen Machthaber auf unterer Ebene, das Abgabensystem schafft erhebliche soziale Spannungen usw. Es ist eine Zeit, die neue Ermutigung und eine hoffnungsvolle Zukunftsperspektive braucht.⁵¹ Ähnliche Verhältnisse kenn-

⁵¹ Vgl. dazu die Überlegungen von H. G. Reventlow, *The Eschatologization of the Prophetic Books. A Comparative Study*, in: ders. (Hg.), *Eschatology in the Bible and in Jewish and Christian Tradition*, JSOT.S 243, Sheffield 1997, 169-188. 187-188.

zeichnen aber auch das ausgehende 3. Jh. v. Chr., in das die Endredaktion des Zwölfprophetenbuches fällt. Im Zuge dieser Zusammenstellung ist es auch denkbar, dass mehrfach (das einzelne Prophetenbuch übergreifende) Zukunftsutopien eingetragen wurden.

Die Utopien der prophetischen Literatur formulieren ihre Zukunftsvisionen in einer Weise, die Impulse zum Handeln gibt. Der Einwand, dies alles sei nicht zu verwirklichen („zu wunderbar“), wird mit dem Hinweis auf Jahwes Macht überwunden (s.o. S. 256, Sach 8,6). Der Gedanke, dass Jahwe dies alles erreichen wird (und nicht aus der Kraft der Menschen getan werden muss), richtet in einem ersten Impuls den niedergedrückten Blick auf – und mit dieser Hoffnung im Herzen kann sich die Aufforderung anschließen: „Kommt, wir wollen unsere Wege gehen im Licht des Herrn“ (Jes 2,5/Mi 4,5). Darin ist auch ein neues Sozialverhalten im Sinne von Recht und Gerechtigkeit eingeschlossen.

Erfüllung im Neuen Testament?

Die Utopien zeigen noch eine Gemeinsamkeit: Fast alle der genannten Texte werden im Neuen Testament aufgegriffen, teilweise sogar zitiert. Die Liste ist eindrucksvoll:

Jes 25,8	Offb 7,17; 21,4	Gott wird alle Tränen abwischen; der Tod wird nicht mehr sein.
Jes 8,23-9,1	Mt 4,13-16	<u>Das Volk im Dunkel sieht ein helles Licht.</u>
Jes 11,10	Röm 15,12	Der <u>Spross</u> aus der Wurzel Isais – Jesus
Sach 9,9	Mt 21,5parr	Der Friedenskönig zieht auf einem Esel in Jerusalem ein.
Jes 35,5-6	Mt 11,2-6/Lk 7,18-23	Blinde sehen, Lahme gehen, Taube hören ...
Jes 55,1-5	Mt 11,28f.; Joh 7,37	Auf, kommt alle (zu mir) – lebensspendende <u>Nahrung ohne Bezahlung.</u>
Jes 55,3	Apg 13,34	Gott steht zu seiner Huld, die er einst David erwies.
Am 9,11-12	Apg 15,16-17	Die zerfallene Hütte Davids wird wieder <u>aufgerichtet.</u>
Jes 65,17	Offb 21,1	<u>Ein neuer Himmel und eine neue Erde</u>
Jer 31,31-34	1 Kor 11,25; Lk 22,20 Hebr 10,16-17	Der neue Bund – in Jesu Blut
Joël 3,1-5	Apg 2,16-21	Gottes Geist für alle Menschen – der große Gerichtstag – wer den Namen des Herrn anruft, wird gerettet.

Besser als die sozial- oder kultkritischen Texte der vorexilischen Propheten eigneten sich gerade die utopischen Texte dazu, an die Schrift (des „alten“ Bundes) anzuknüpfen: Die neutestamentlichen Verfasser spürten, dass die Erfüllung dieser Erwartungen der Hebräi-

schen Bibel noch aussteht und in ihnen eine große Sehnsucht steckt. Daher verbanden sie die Texte mit dem Christusgeschehen, um die Traditionen und Verheißungen für den neuen Glauben, dass Jesus der Messias, der Christus, ist, fruchtbar zu machen.

So ändert der Evangelist Matthäus in Mt 4,16 die Zukunftsankündigung von Jes 9,1 (*ein Licht wird aufstrahlen*)⁵² in eine Aussage der Vergangenheit (*ein Licht ist erschienen*; Aorist): Mit dem Auftreten Jesu in Kafarnaum hat sich die Verheißung erfüllt. Damit wird die Vorstellung des Friedensherrschers auf dem Davidsthron auf Jesus übertragen. Dieser Vorgang der Anwendung von utopischen Vorstellungen auf Jesus ist mehrfach zu beobachten: Die Logienquelle (Q 7,18-23) schildert, dass sich Jesus vor Johannes dem Täufer legitimiert, indem er die Wunderheilungen vollbringt, die Jes 35,5-6 für das zukünftige Heil angekündigt hat (vgl. Lk 7,18-23/Mt 11,2-6). Der Heilandsruf in Mt 11,28 greift das *Kommt alle!* von Jes 55,1 auf und importiert damit das kostenlose Heil für alle (*Wein und Milch ohne Bezahlung*) in die Botschaft Jesu. Joh 7,37 tut dies ebenso mit dem Bild vom Stillen des Durstes.

Die Grundlage für die Anwendung prophetischer Texte auf Jesus von Nazaret liegt in dessen eigener Verkündigung, denn er tritt selbst als ein Prophet im eingangs dargelegten Sinne auf: als *Kritiker* der Missstände seiner Zeit und Welt und als *Visionär*, der die Utopie von Frieden und Liebe verkündete (man denke etwa an das Gebot der Feindesliebe Mt 5,44/Lk 6,27).

Paulus, Knecht und Apostel Jesu Christi (Röm 1,1), verkündet Tod und Auferstehung Jesu als Heilsbotschaft an die Heiden. Die Legitimation dafür, dass dies schriftgemäß ist, findet er in Jes 11,10: Jesus, der Spross aus der Wurzel Isais, ist das Zeichen (des Heiles) für die Nationen. Für Paulus ist in Röm 15,12 mit der Bekehrung der Heiden zum Glauben an Jesus Christus die Verheißung von Jes 11,10 erfüllt. Die Problematik der Verkündigung an die Heiden wird in der Apostelgeschichte nochmals aufgearbeitet, wobei sich Lukas eine Abmilderung des Amos-Schlusses durch die Septuaginta zunutze macht: Am 9,12 spricht im *hebräischen* Text von der *Unterwerfung* Edoms und aller Völker durch Israel, während das Ziel der Aufrichtung der „zerfallenen Hütte Davids“ in der *griechischen* Übersetzung darin besteht, dass die übrigen Menschen (*adam* statt Edom!) und alle Völker, über die der Name Gottes ausgerufen ist, den Herrn suchen. *Diese* Verheißung kann dann Jakobus beim Aposteltreffen als Beleg dafür heranziehen, dass Gott die Verkündigung an die Heiden wünscht, ohne dass sie vorher Juden werden müssen (Apg 15,16-17). Zugleich wird damit die Aufrichtung der zerfallenen Hütte Davids mit dem Christusgeschehen identifiziert.

Ein weiteres Beispiel: Lukas verknüpft in der Predigt des Paulus in Pisidien (Apg 13,16-41) mehrere Schriftstellen. Apg 13,34 betont zunächst im Rückgriff auf Jes 55,3, dass Gott zu dem ewigen Bund steht, der auf der beständigen Huld gegenüber David beruht.

⁵² Die hebräischen Verbalformen sind nicht eindeutig, jedoch gibt Jes 9,6fin mit einer deutlich futurischen Verbform („... wird das vollbringen“) dem gesamten Abschnitt eine zukünftige Ausrichtung, während die Septuaginta in 9.1 mit Futur („wird leuchten“) übersetzt.

Da nun Ps 16,10 – als ein „Lied Davids“ gelesen! – die Zusage enthält, dass Gott seinem Frommen die Verwesung nicht schauen lässt, muss auch dieses Versprechen von Gott eingelöst werden. David freilich ist gestorben und verwest, und so erfüllt ein anderer diese Verheißung: Jesus, der von Gott auferweckt wurde.

Eine bemerkenswerte intertextuelle Argumentation setzt auch die Interpretation von Jer 31,31-34 durch Hebr 10,16-17 und die Abendmahlstradition frei. Der Jeremia-Text wird als vom Heiligen Geist inspiriert eingeführt (Hebr 10,15) und vor allem im Blick auf Jer 31,34 aufgegriffen: *An ihre Sünden und Übertretungen denke ich nicht mehr*. Diese Verheißung gilt durch das eine und einmalige Opfer Jesu Christi, von dem der Hebräerbrief immer wieder spricht, als erfüllt: *Denn durch ein einziges Opfer hat er die, die geheiligt werden, für immer zur Vollendung geführt* (Hebr 10,14). So ist der „neue Bund“ von Jer 31,31 im Opfer Christi und damit in seinem Blut gestiftet. Genau dies formuliert die Abendmahlstradition von 1 Kor 11,25 und Lk 22,20: *Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut*. Mit dem neuen Bund wird aber aus Jer 31 auch eingespielt (und in Hebr 10,16 zitiert), worin er besteht: Die Weisung Gottes, seine Tora, ist auf die Herzen derer geschrieben, die an Christus und sein Erlösungsoffer glauben. Hebr 10 und die Abendmahlstradition sehen die Verheißung von Jer 31, die unmittelbare und enge, „innerliche“ Beziehung zu Gott und die aus direkter Erkenntnis kommende Befolgung der göttlichen Weisung, als erfüllt an. In der Eucharistie manifestiert sich diese unmittelbare Begegnung mit Gott.

Nicht alle Verheißungen der Hebräischen Bibel sind mit dem neutestamentlichen Christusgeschehen bereits erfüllt. Vieles harret immer noch der Vollendung. So verlängert beispielsweise Offb 21,1-4 die prophetischen Verheißungen in die weitere Zukunft auch der Christen: Sowohl der neue Himmel und die neue Erde (Jes 65,17; Offb 21,1) als auch das Abwischen der Tränen und die Abschaffung des Todes (Jes 25,8; Offb 21,4) sind noch nicht Wirklichkeit. Damit werden die Utopien der Propheten von den Christen aufgenommen und für ihre eigene Zukunftsvision formuliert. Offb 21,1-8 ist eine solche Konzentration von Zitaten und Anspielungen aus dem Ersten Testament. Die Botschaft dieses Umgangs mit der Schrift ist: Die großen Utopien und Verheißungen der Hebräischen Bibel bleiben gültig, ihre visionäre Kraft wirkt bis in die Gegenwart. Die biblischen Zukunftsvisionen sind Kritik an den unzulänglichen Zuständen der Gegenwart, an Krieg, Unrecht und Armut – und sie sind Motor einer Hoffnung auf eine von Gott gestaltete bessere Zukunft, eine Hoffnung, die schon jetzt zum Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit motiviert.